



Still und unbeweglich steht in der halboffenen
 Thür unsre Maria und wagt kaum zu
 athmen.

Der
Kindlein Weihnachtsfeier.

Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch
große Freude, die allem Volk widerfahren
wird, denn euch ist heute der Heiland ge-
boren. Luf. 2, 10.

~~65408.~~

R i g a, 1857.

Der Druck wird gestattet. Riga, den 7. August 1857.
Censor **C. Kästner.**

Est. A



33931

Druck von F. Klöppel in Gisleben.

Es war um die heilige Weihnachtszeit, da saß in der obern Stube eines Pfarrhauses zu Burgthal, versammelt um ihren Lehrer und Seelsorger, ein Häuflein Kinder: es waren Mägdlein von acht bis zehn Jahren. Draußen war es kalt und winterlich; dicke große Schneeflocken fielen still von oben herab und bedeckten die Erde mit einem weißen Tuche; aber den Kindern ward es warm um's Herz, denn sie standen im Geist zu Bethlehem an der Krippe des holden Kindes Jesu. Eben hatte der Prediger ihnen die Weihnachtsgeschichte aus Luk. 2. vorgelesen, und die Kinder hingen an seinem Munde und es entging ihnen kein Wort. — „O freuet euch, lieben Kinder,“ sagte er, „auch euch ist der HGiland geboren, und wenn ihr Ihn liebet, so führt Er euch zu Sich in Seines Vaters Haus, wo ihr Ihn schauen dürfet.“

„Ihn schauen!“ sagte Maria, die Jüngste im Kreise, des Pfarrers einzige Tochter, und sah mit Lebhaftigkeit dem Vater in's freundliche Angesicht, „o mein Vater, ich möchte Ihn heute schon schauen!“

„Und ich möchte Ihm Alles geben, was ich habe, so lieb habe ich Ihn!“ sagte die kleine schüchterne Bertha.

Und alle Kinder blickten so innig und begierig den Prediger an, als erwarteten sie von ihm, daß er ihnen den HGiland heute schon zeige.

Dieser aber sagte: „Meine Kinder, das Stündlein, da wir Ihn schauen dürfen, ist schon bestimmt, und wenn wir Ihm treu bleiben, so wird es sicher kommen; wollt ihr Ihm aber aus Liebe Etwas schenken, so könnt Ihr es heute schon thun, wenn Er auch nicht

mehr sichtbar auf Erden wandelt; denn Er spricht ja: „„Wahrlich, Ich sage euch, was ihr gethan habt Einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan!““ — „Nun hört, in meiner Gemeinde sind viele arme Kindlein, denen macht Niemand eine Weihnachtsfreude; wie wäre es, wenn ich Jeder von euch so ein armes Kind nennen würde, und am Weihnachtsabend in der Dämmerung ginge dann Jede allein in das Haus ihres Kindes, und ihr brächtet ihm dann Etwas, wozu euer Herz euch treibt; viel braucht es nicht zu sein, aber von Herzen gern muß es gegeben werden.“

Da lief ein stiller Jubel durch das Kinderhäuflein; die eine wurde feuerroth, die andere rieb sich die Hände, die dritte rief: „O, ich weiß schon, was ich thue!“ die vierte schien noch mit sich zu kämpfen, und die fünfte, unsre Maria, saß da mit gefalteten Händen, und in ihrem Herzen hieß es: „O, ich darf dem HGi-land Etwas schenken!“ wer Augen dafür gehabt hat, hat's ihr können aus dem Angesicht heraus lesen.

Jedem Kinde wurde nun der Name eines armen Kindes gesagt, und reich wie noch nie verließen sie das obere Stübchen des Pfarrhauses, und kehrten heim zu ihren Aeltern.

Das Christfest nahte. Am Vorabende, ehe die Dämmerung einbrach, während in vollen Tönen das Festgeläute der Domkirche durch die Stadt hallte und laut die Freude verkündigte, die allem Volk widerfahren ist, da verließen die fünf Mägdlein leise ihre Wohnungen; — lassen wir sie ziehen, der HErr im Himmel freut sich ihrer und nimmt ihre Dankopfer an, und folgen

wir nur einer oder der andern von ferne nach, zuerst unsrer Maria.

Ihr Körbchen am Arme, und im Herzen eine Freude, die ihre Schritte beflügelt, wandert sie fröhlich durch die Straßen. Das Gewühl der Menschen, der Glanz der Läden, halten sie nicht auf, ja sie bemerkt das Alles kaum; ihr Herz ist zu Bethlehem, und dem Kinde Jesu will sie Etwas bringen.

Endlich gelangt sie in eine abgelegene Gasse, und bleibt stehen bei einem kleinen Hause, das ihr das rechte zu sein scheint: „Wohnt hier der Tagelöhner Bieder?“ fragt sie einen Vorübergehenden. „Ja!“ ist die Antwort.

Und nun tritt sie ein durch die niedere dunkle Haus-
thüre, und folgt einem matten Schein, der von oben her die steile Treppe spärlich erleuchtet. Unserer Maria klopft das Herz; es ist ihr so selig zu Muth, als wäre sie an des Himmels Pforte. Oben angelangt, fragt sie eine alte Frau nach der Familie, die sie sucht. „Die wohnen noch zwei Treppen höher, Jüngferchen, in der obersten Dachkammer!“ sagte diese und leuchtete dem Kinde hinauf.

Jetzt steht sie vor dem Kämmerlein; sie faßt Muth, klopft an, tritt leise ein und bleibt, weil man sie nicht bemerkt, still in der Thüre stehen. Aber was darf sie sehen? Von dem einzigen in der ärmlichen Kammer befindlichen Tische leuchten ihr zwei helle Lichter entgegen, zwischen denen ein Bild steht, welches das Jesuskindlein in der Krippe zu Bethlehem vorstellt. Das Bild ist geschmückt mit Tannenreisern, auf welchen einige kleine Lichter befestigt sind, die freundlich brennen und die Kammer erhellen. Aber wo ist des Kindes

Christbescherung? o, sie ist nirgends; das Kämmerlein ist so gar ärmlich und leer!

Die Mutter, eine schon etwas bejahrte Frau, reicht eben ihrer achtjährigen Tochter die aufgeschlagene Bibel und sagt: „Kind, schenken können wir dir Nichts, das weißt du, aber freue dich mit uns, daß Jesus geboren ist, und lies uns jetzt die Weihnachtsgeschichte vor. — Komm, Martin,“ sagte sie zu ihrem Manne, „und setze dich auch zu uns, daß wir Alle das theure Jesuskind sehen können!“

Der Mann ließ sich nieder auf den Stuhl neben Martha, der Tochter, und diese begann mit lauter Stimme vorzulesen. —

Still und unbeweglich steht in der halboffenen Thüre unsre Maria, und wagt kaum zu athmen; Niemand bemerkt sie, denn Alle wenden der Thüre den Rücken zu. Eilig stellte sie ihr Körbchen auf den Boden und schlich still, wie sie gekommen war, zur Thüre hinaus und die Treppe hinunter.

Es war ihr um's Herz, als hätte sie einen Blick in den Himmel gethan. Freudetrunken kam sie heim, durchlief mehrere Stuben, bis sie ihre Mutter fand, fiel ihr dann um den Hals, und man wußte nicht recht, ob sie lachen oder weinen wollte.

„Was ist dir, mein Kind, hast du deine arme Martha gefunden?“ fragte die Mutter.

„Ja, Mutter,“ sagte sie, „ich habe sie gefunden, o, was habe ich gesehen!“ Und nun erzählte sie in abgebrochenen Sätzen, was sie erlebt hatte, und die Mutter freute sich im Stillen, und der Vater, der auch herzu kam, freute sich mit, und empfahl dem treuen Herrn die Seele seines geliebten Kindes. —

Laßt uns nun auch einigen der andern Mägdlein nachgehen und sehen, was sie erleben auf ihren stillen Gängen.

Katharina läuft lange, und findet endlich ihre Familie in einer engen Gasse, und zwar in einem kellerartigen feuchten Raume. Auf einem elenden Lager liegt eine Frau, bleich und abgezehrt; sie ist krank, dazu eine Wittwe. An dem kleinen Fenster, das auf die Straße hinaus geht, stehen vier Kinder zusammengedrängt, und sehen begierig hinüber in das Nachbarhaus, wo eben ein Weihnachtsbaum angezündet wird. Ach, ihnen brennt kein Christbäumlein, den armen, in Lumpen gehüllten Kindern! Bewundert, fast erschrocken, sehen sie der Eintretenden in's freundliche Angesicht, diese aber grüßt sie, deckt ihr ziemlich großes Körbchen auf, und sagt, indem sie jedem ein Kleidungsstück und Backwerk darreicht: „Ihr Armen, der HErr Jesus schickt euch eine Weihnachtsgabe!“ Als aber alle sprachlos und voll Freude die liebe Geberin anblicken, da zieht diese ihr Testament heraus und spricht: „Höret, was die Liebe Gottes für uns gethan hat!“ Darauf liest sie ihnen, nach einem kurzen Gebet, Luk. 2. vor, und legt dann der schluchzenden Mutter das Testament zum Geschenk auf's Bett. Dann eilt sie hinaus, hört aber noch draußen der Mutter: „Dank, Dank!“ — Langsam und mit beklommenem Herzen wandert sie ihrer Wohnung zu. Wie den Armen zu helfen sei, darüber dachte sie nach. Und sie ist nicht zum letzten Mal in dieser Hütte des Glends gewesen.

Lieblicher traf es Bertha; in ihrer Hütte war zwar auch die Armuth zu Hause, aber auch die Frömmigkeit. Weihnachtsgeschenke waren keine da, aber ein kleiner Tannenbaum stand auf dem Tische mit wenigen Lichtlein, wenigen Äpfeln und Nüssen. Und doch saßen

die Kinder so vergnügt und zufrieden um den Tisch herum: denn ihre Mutter erzählte ihnen vom Hülfe in der Krippe, von den Hirten, von den Engeln, bis zu dem: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

„Hier ist gut sein!“ dachte Bertha, als sie ein Weibchen bei den fröhlichen Kindern gestanden hatte, legte dann ihre Gaben unter den Baum, sah noch die glückseligen Angesichter und eilte dann schnell, wie sie gekommen war, ihrer Wohnung zu.

Weniger lieblich trafen es die beiden andern Mädlein.

Ach, es ist viel Armuth und Noth und Elend auf Erden, und wenig Gottesfurcht, und darum auch so wenig wahre, heilige Weihnachtsfreude. Wie selten, wie selten trifft man eine Hütte Gottes bei den Menschen, und wir müssen immer wieder mit dem sterbenden Patriarchen seufzen: „Herr, ich warte auf Dein Heil!“ und noch immer wieder von Herzen beten: „Dein Reich komme!“

Nun wollen wir zurückkehren in das Pfarrhaus, dessen Bewohner wir schon lieb gewonnen haben, und mit ihnen Christnacht feiern.

O, was ist das Christfest in einem Hause, da Christus der Herr wohnt und thronet als Freund und König! Es ist wie eine Sonne, die ihre Strahlen aussendet in jedes Herz, das im Hause schlägt, wie eine Sonne, die einen Christtag in der obern Gemeine verheißt und verbürgt.

Als man Licht anzündete, versammelte sich Vater, Mutter, Kind, Knecht und Magd in des Predigers Studierzimmer, Alle im Festtagskleid, und, ich glaube, auch Alle mit Festtagsgedanken. Der Vater las vor: „Uns ist ein Kind geboren 2c. Jes. 9, 6.“ und „Und

du Bethlehem Ephrata zc. Micha 5, 1.“ (suchet und leset diese Stellen, liebe Kinder) und endlich die Erfüllung dieser Verheißungen im Evangelium; dann kniete er nieder, und mit ihm die Hausgemeinde, und sprach ein inbrünstiges Dankgebet zu dem HErrn, der arm ward um unsertwillen, auf daß wir reich würden, und bat den HErrn um neue Einkehr in sein und der Seinigen Herz und Haus, und bei Allen, die Christen sind und die es noch nicht sind.

„Amen!“ sprachen alle Hausgenossen, und standen freudig von den Knien auf.

Der ganze Zug zog nun dem Festzimmer zu, der Vater voran, Maria an der Hand der Mutter. Er öffnete die geheimnißvolle Thüre. Maria, geblendet und überrascht von dem wunderbaren Schein des Christbaumes, blieb unbeweglich stehen, die Augen auf die Herrlichkeit gerichtet. Der Vater merkt das und will sein Kind nicht stören. „Komm, Mutter,“ sagte er, „wir wollen ein Lied zu Gottes Ehre singen!“ und öffnete das Klavier.

Und ihr, geliebte Kinder, die ihr dieses leset, und denen zum heiligen Christfeste wohl auch eine Freude bereitet ist, dankt dem HErrn für diese selige Freude, und Er erhalte sie euch noch viele Jahre, ja, wenn es sein könnte, euer Leben lang rein und ungetrübt von Thränen und Sünden! Ach, die Sünden, die trennen uns von unserm Gott, die verwandeln die freundlichen Lichter des Christbaumes in feurige Pfeile, die in das Gewissen fahren und brennen. Ach, Gott behüte uns vor Sünden!

Als Maria die lieblichen Töne hörte, da sang sie auch mit, hüpfte zu ihrem Christbaum, und Alle freuten sich mit und Jeder empfing seine Gabe. Zuletzt um-

schlang sie mit ihren beiden Armen Vater und Mutter mit einander, küßte sie und dankte für Alles; und zum HErrn sagte sie, ehe sie sich niederlegte, in ihrem verborgenen Winkelchen:

O Jesu lieb, o Jesu mein,
O laß mein Herz Dein Kripplein sein!

So endigte Mariens achter Christabend. —

Was die arme Familie bei Entdeckung des reichbeladenen Körbchens empfand, hat sie nicht erfahren, so oft sie auch mit ihren Gedanken in dem Dachkammerlein weilte.

Aber des unbekanntem Gebers ward nicht vergessen bei den Armen; so oft der Vater die warmen Halstücher ansah, sagte er: „Der HErr vergelt's der frommen Seele, und schenke ihr insonderheit in ihrer Todesstunde himmlischen Trost und Frieden!“

Seitdem ward auch täglich in der Dachkammer für den lieben Geber gebetet.

Ein Jahr war vergangen, und der liebe heilige Weihnachtsabend war wieder da. Wieder läutete die Festglocke, wieder wurden die Christbäume geschmückt, wieder verließen kleine Mägdlein ihre Häuser, und eilten freudig, ein Körbchen am Arme, durch das Gewühl der Straßen und verloren sich in den einsamen Gäßlein. Aber es sind ihrer nur vier; wo bleibt die fünfte? Sie ist droben bei Jesu Christo, und feiert das Christfest mit den Engeln und himmlischen Heerschaaren.

In unserm Pfarrhause ist es heute so still, so ernst, so bang, als ob es nicht Christnacht wäre, die Freude für alles Volk gebracht hat. Anna, die Köchin, steht

so traurig am Heerd, mit einer Hand schürt sie das Feuer, mit der andern wischt sie die Thränen ab. Die Mutter wandelt stumm und bleich, aber gütig und mild wie immer, durch die Zimmer; sie schmückt einen Christbaum, aber ihre Hand zittert, und schwere Seufzer dringen aus ihrer Brust, und droben in der Studierstube sitzt der Pfarrer vor der großen Bibel, und betrachtet den Text für das heilige Weihnachtsfest aus Luk. 2., und sein Blick ruht lange auf dem Jubelruf der Engel: „Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude!“ wieder und immer wieder liest er das Wort, bis eine Thräne seinen Blick trübt. Da stützt er sein Haupt auf die gefalteten Hände, die sein Angesicht bedecken. — Lassen wir ihn; er steht vor seinem Herrn, er ringt um die Christtagsfreude für sich und seine Gemeinde, denn seine Seele ist betrübt. Sehen wir inzwischen, was der Pfarrfamilie begegnet ist, — wenn ihr es nicht etwa schon errathen habt, liebe Kinder.

Es war vor vierzehn Tagen, da kam Maria krank aus der Schule heim; die Mutter legte sie zu Bette, die Krankheit stieg von Tag zu Tag, und den Aeltern wurde unaussprechlich bange, nicht aber dem Kinde. Mit selbigem Lächeln blickte es seine Aeltern an, küßte ihre Hände und ihr Angesicht mehrere Male, und sagte dann, indem es gen Himmel deutete: „Dort, dort sind die Engel; o, sie kommen und bringen mir ein weißes Kleid, und tragen mich heim, heim zum Heiland!“ Dann schwieg sie wieder; plötzlich fuhr ein Freudenstrahl über ihr feuerrothes Gesichtchen; „Mutter, Mutter! dort sitzt die Martha vor dem Bilde mit den Tannenzweigen und liest vor,“ rief sie und richtete sich rasch auf; „o Mutter, grüße sie von der Maria; bringe ihr mein Sonntagkleid.“ Dann fiel sie wieder erschöpft

nieder und schien zu schlummern. Den neunten Tag war das Kind ganz still, und als seine Mutter sich über sein Bettchen beugte und fragte: „Mein Töchterchen, wie geht es dir?“ da sagte es: „O, liebes Mütterlein, ich möchte Jesum gerne sehen!“

„Ach, wie kannst du Ihn sehen?“

„O, gar bald, gar bald werde ich Ihn sehen!“

Was hat denn Jesus für dich gethan, daß du dich so auf Ihn freust?“

Da blickte das Kind mit einem himmlischen Lächeln die weinende Mutter an, streckte beide Arme aus und sprach: „Liebe Mutter, so, so ist Er am Kreuz für mich gestorben!“ Und unter diesem Ausstrecken der Arme entschlief Maria sanft und selig.

Nun wißt ihr Alles, liebe Kinder; aber ihr wißt auch, daß der Herr nur mit Gedanken des Heils und Friedens Menschen heimsucht und betrübet, und daß Er es auch ist, der die zerbrochenen Herzen heilt. —

Freundlichen Angesichtes kam der Pfarrer mit seiner Studierlampe herunter in das Zimmer seiner Gattin; eine Ergebung, eine selige Freude, wie sie nur Kinder Gottes haben, lag auf seinem ganzen Wesen.

„Nun, Dora,“ sagte er freundlich, „laß uns jetzt die Kinder rufen, die schon lange im Vorzimmer warten.“ Es waren acht arme Mädchen, die im Pfarrhaus ihr Christgeschenk empfangen sollten.

Wieder las der Prediger mit Allen die Weihnachtsgeschichte, und sprach dann noch ein heißes Dankgebet, worauf sie zum Festzimmer zogen. O wie glänzten die Angesichter der armen Mädchen, — Martha war auch dabei, — als sie, vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben, vor einem Christbaume standen.

Die Pfarrerin theilte ihnen dann ihre Gaben aus,

und hatte für Jede ein mütterliches Wort, einen Blick der Liebe und des Erbarmens; das spürten die Armen, und es hat ihnen fast noch wohler gethan, als die Kleidungsstücke und das Zuckerbrot.

Als Jede ihr Theil erhalten hatte, zogen sie dankend und freudig ihren Hütten zu.

Aber nun, als es wieder still ward im Pfarrhaus, als die Lichter abgebrannt, die Tische leer waren, da erfaßte von Neuem ein tiefes Schmerzgefühl die Seele der Pfarrerin; seither hatte sie sich stark gemacht, aber jetzt war das Maaß voll; sie empfand es durch und durch, daß sie kein Kind mehr habe.

Bebend ließ sie sich auf einen Stuhl nieder und schluchzte. — Aber ihr Gatte trat herzu, umfaßte liebend ihr Haupt und sagte: „Nicht also, mein Weib! der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!“ — „Fürchtet euch nicht,“ heißt die Weihnachtbotschaft, „siehe, ich verkündige euch große Freude,“ denn Der ist geboren, der gesagt hat: „Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid!“ der gesagt hat: „Alle eure Haare sind gezählet.“ Aber Dora lehnte ihr Angesicht an ihren Gatten, und die Thränen flossen fort. „Warum betrübst du dich, meine Seele,“ sprach er weiter mit milder Stimme, „und bist so unruhig in mir! harre auf Gott, denn du wirst Ihm zuletzt noch danken, daß Er deines Angesichtes Hilfe und dein Gott ist. Er will unser Kind Selbst erziehen, Er will uns unsre Maria wieder geben.

Es ist nur um ein kurzes „Nun“

Und um den letzten Schlaf zu thun!“ —

Bei diesen Worten hörte man ein Geräusch im Vor-

zimmer; der Pfarrer öffnete die Thüre, draußen stand ein bleicher Knabe von etwa 10 bis 11 Jahren. Schüchtern sah er den Pfarrer an, der ihm winkte, hereinzukommen in die warme Stube.

„Die Annaliese hat gesagt,“ stotterte der Knabe, „hier dürfe man einen Christbaum sehen; darf ich ihn auch sehen?“

„Ja freilich, mein Kind!“ sagte lächelnd der Pfarrer, „setze dich nur und wärme dich, er soll bald wieder brennen.“

Darauf befestigte er schnell noch einige Lichter an den Baum und zündete sie rasch an. Und als sie nun brannten, da überstrahlte das Angesicht des Knaben eine selige Freude, so daß die Thränen der Pfarrfrau unwillkürlich versiegelten. Sprachlos, mit gefalteten Händen, keinen Blick von dem Baum verwendend, stand der Knabe da, bis die Lichter abgebrannt waren; dann stand er auf, bedankte sich vielmals beim Herrn Pfarrer und wollte gehen. Aber die Pfarrerin war wieder stark geworden. „Nein, mein Kind,“ sprach sie, indem sie ihm freundlich in's Auge sah, „so gehst du nicht fort, du bleibest zum Nachtessen bei uns.“ — Der Knabe dankte und blieb. Aber ihr Mutterblick hatte etwas gesehen, das tief in ihr Mutterherz drang. Eine Wehmuth lag in des Kindes Angesicht, ein gewisser Zug von Heimweh, den sie wohl verstand. Sie betrachtete ihn lange, ohne daß er's merkte; — noch zitterte er vor Frost: seine Kleider konnten ihn ja nicht schützen, sie waren so leicht und armselig! und doch lag neben der Wehmuth eine Zufriedenheit und Dankbarkeit auf des Knaben Antlitz, die selten ist. — „Wo bist du her, mein Kind?“ fragte sie theilnehmend.

„Ich diene bei einem Bauern in dem nächsten Dorfe Leinthal; ich bat ihn, mir zu erlauben, heute in der Stadt einen Christbaum zu sehen.“

„Hast du keine Aeltern mehr?“

„Nein, seit sechs Jahren sind sie todt. — O, wenn sie noch lebten, so bekäme ich heute auch einen Christbaum!“ sagte er zaudernd.

Das Nachtessen war bereitet; der Knabe, er hieß Friedrich, aß mit, stand dann auf, dankte recht herzlich dem Herrn Pfarrer und seiner Gattin, und wollte gehen; diese aber hielt ihn zurück, sah fragend ihren Gatten an und sagte leise: „Lieber, was denkst du, was wollen wir thun?“

„Ich verstehe dich, mein Weib, thue, wozu dein Herz dich treibt!“

„Wir wollen den Knaben behalten!“ flüsterte sie.

Da reichte der Pfarrer seiner Dora die Hand und sagte: „Der Herr segne es!“

Und der Knabe blieb im Hause des Predigers; der Vater der Wittwen und Waisen hat ihm in dem Pfarrer und seiner Gattin wieder ein treues Vater- und Mutterherz geschenkt. Den betrübtten Aeltern aber gab Er, der da weiß, was wir bedürfen, ehe denn wir Ihn bitten, in Friedrich einen Sohn, der ihnen mit der treuesten, zartesten, dankbarsten Liebe ergeben war, der es nie vergaß, was Gott durch diese Menschen an ihm gethan habe, und der endlich als Prediger der Gerechtigkeit Den verkündigte, der Knechtsgestalt annahm, auf daß wir Gottes Kinder würden.

Eigene Melodie.

Nach Jesu, zeuch mich von der Erden,
Laß meine Seele himmlisch werden!

Nimm, was da irdisch, von mir hin,
Und dämpf' in mir des Fleisches Sinn!

Wie selig sind schon hier die Seelen,
Die Dich zu ihrer Lust erwählen,
Und sich entreißen dieser Welt,
Die doch nichts Göttliches enthält!

Ach, laß mich dieses wohl bedenken
Und ohn' Aufhören mich versenken
In Dich, das einzig wahre Gut,
O Gottes Sohn, mit Sinn und Muth!

So kann ich mich in Dir ergözen,
Nichts kann von Allem mich verlegen,
Was diese Welt auf mich gericht't;
Das Finstre muß mir werden Licht!

Dies ist die Burg der Ruh und Freude,
Hier siege ich, wenn ich schon leide;
Hier kämpfe ich in Christi Kraft
Und schmeck', was Seine Liebe schafft!

Drum will ich mich Ihm willig lassen,
Was irdisch ist, von Herzen hassen,
Dagegen richten meinen Sinn
Auf das, was ewig bringt Gewinn!

Hierzu gieb Deines Geistes Stärke,
Bernichte meines Fleisches Werke,
So bin ich stets und bleibe Dein,
Und Du wirst auch der Meine sein!



111



Als die Lichter am Christbaume brannten, da
überstrahlte das Angesicht des Knaben eine
selige Freude.